

Ein Weltbürger aus Osnabrück

Pazifist und Dandy, Freund der Frauen, Feind der Nationalsozialisten, Weltmann aus deutscher Provinz: Der Erfolgsschriftsteller Erich Maria Remarque ist schwer einzu-

ordnen. Aus seinem Nachlaß tauchen jetzt Erzählungen auf, die bisher verschollen waren – sie sind dem Roman-Bestseller „Im Westen nichts Neues“ verblüffend nahe.

Ich dachte immer, jeder Mensch sei gegen den Krieg, bis ich herausfand, daß es welche gibt, die dafür sind, besonders die, die nicht hineingehen müssen.“ Diese ebenso schlichte wie unwiderlegbare Einsicht hat er in seinem Werk beherrigt wie kaum ein anderer: Erich Maria Remarque, einer der erfolgreichsten deutschsprachigen Schriftsteller aller Zeiten.

Mit dem Antikriegsroman „Im Westen nichts Neues“ über Nacht zu Weltruhm gelangt, schrieb Remarque Anfang der dreißiger Jahre für eine amerikanische Illustrierte sechs Erzählungen – gut bezahlte Auftragsarbeiten. Bislang nicht in Deutschland erschienen, kommen diese Prosastudien unter dem Titel „Der Feind“

aus dem Nachlaß des Autors jetzt an die Öffentlichkeit**.

Diese – aus dem Englischen zurückübersetzten – Texte sind echter Remarque, mit allen Stärken und Schwächen: ein von den Materialschlachten des Ersten Weltkriegs ausgelöster, radikaler Pazifismus, literarisch aufbereitet in einer Mischung aus journalistischem Scharfblick, mondäner Kolportage und sentimentaler Aufgeregtheit, die gelegentlich den Kitsch streift. Diese lakonischen und eben deshalb merkwürdig anrührenden Geschichten sind Erinnerungen ehemaliger Kriegsteilnehmer, Konfrontationen mit dem Grauen der Schlachtfelder, über die das Gras zu wachsen beginnt, individuelle Versuche, das kollektive Trauma des Ersten Weltkriegs zu verarbeiten.



Autor Remarque, Marlene Dietrich*: „Einseitige Leidenschaft“

Remarques Werke wurden fast alle zu Bestsellern. Seine literarische Reputation blieb freilich bis heute so umstritten wie seine schillernde Persönlichkeit.

„Irgend etwas fehlt mir an seinem Gesicht, wahrscheinlich ein Monokel“, ätzte Bertolt Brecht zur Jahreswende 1941/42 im kalifornischen Exil. Im Berlin der „goldenen zwanziger Jahre“ hatte sich Remarque noch eins ins Auge gezwängt. Vorher war schon aus Erich Paul Remark der Nobelpreisname Erich Ma-

* 1939 in Hollywood.

** Erich Maria Remarque: „Der Feind“. Herausgegeben von Thomas Schneider. Aus dem Englischen von Barbara von Bechtolsheim. Kiepenheuer & Witsch, Köln; 76 Seiten; 19,80 Mark.

*** Gustav Noske, SPD-Politiker und 1919/20 Reichswehrminister.

ria Remarque geworden. Auch posierte er gern mit Weltkriegsorden, gekauftem Adelstitel, Melone, Schirm und dandyhaftem Charme, dem schöne Frauen reihenweise erlagen, in der Rolle eines Bohemiens von Welt.

Die harmlosen Hochstapeleien sollten wohl seine kleinbürgerliche Herkunft kaschieren: 1898 als Sohn eines Buchbinders in der provinziellen Stickigkeit Osnabrücks geboren, besucht er nach der Volksschule ein katholisches Lehrerseminar, wird aber Ende 1916 schon eingezogen. Bei den Grabenschlachten der Westfront dient er in einem Schanztrupp; Remarque wird durch Granatsplitter verwundet und erlebt das Ende des Krieges im Lazarett. Wieder in Osnabrück, macht er sein Examen und wird

widerstrebend, weil inzwischen vor allem literarisch ambitioniert, Aushilfslehrer in den Dörfern der Umgebung.

1920 publiziert er sein erstes Buch: den romantisierenden Künstlerroman „Die Traumbude“, ein ebenso wirres wie zeittypisches Gebräu aus Lebensphilosophie, Dekadenzattitüde und verspätetem Jugendstil. Mehr und mehr wird der Künstler zum Bürgerschreck. In Osnabrück macht er sich unter anderem dadurch unbeliebt, daß er seinen Hund Noske*** taufte und ihn auf offener Straße mit „Noske, du Hund!“ herumkommandierte.

Seine Dorfschüler überläßt er bald pädagogisch motivierteren Kollegen und schlägt sich mit Gelegenheitsjobs durch: kaufmännischer Angestellter,

Buchhalter, Grabsteinverkäufer, Klavierlehrer, Organist, Theaterkritiker.

1922 verläßt er Osnabrück und wird Werbetexter und Redakteur der Hauszeitschrift der Continental-Gummiwerke in Hannover. Der Autonarr Remarque stellt nun seine dichterische Energie in den Dienst des Reifenabsatzes und wird laut Selbstaussage zu einer „Autorität in Gummi“, indem er etwa reimt:

Die Reservereifen sausen
Lassohaft mit grausem Brausen,
Fritz und Franz zur höchsten Lust,
Andern Leuten um die Brust. (...)
Dieses wird kein Unglück geben,
Kostet auch kein Menschenleben,
Denn die beiden Knaben dort
Fahren ja auf Conticord.

Mit dieser Tätigkeit, so erinnerte sich Remarque in den fünfziger Jahren, „lernte ich das Redaktionshandwerk. Außerdem brachte es Geld und nahm mir meinen Dichterfimmel“.

Zugleich publiziert er in Zeitungen und Zeitschriften Artikel, Glossen und aparte Traktate wie „Leitfaden der Décadence“ oder „Über das Mixen kostbarer Schnäpse“, bis ihm 1925 der Sprung nach Berlin gelingt, wo er als Redakteur der Gazette *Sport im Bild* schnell zum Autofachmann dieses Blatts „für die gute Gesellschaft“ avanciert.

Auch sein „Dichterfimmel“ regt sich wieder, und er beglückt die Leserschaft von *Sport im Bild* mit dem Fortsetzungsroman „Station am Horizont“, einer trivialen Schmonzette voll vornehmer Autokühler und schöner Frauen.

Eine „schmale, sehr schöne, dekorativ wirkende Dame“, wie ein Zeitgenosse die ehemalige Tänzerin Ilse Zambona nannte, wird 1925 Remarques Frau. Er läßt sich 1931 wieder von ihr scheiden, heiratet sie aber 1938 pro forma erneut, um ihr die Einwanderung in die Schweiz und dann in die USA zu ermöglichen.

Noch in Berlin soll sich Remarque von Gesellschaften mit der Andeutung zurückgezogen haben: „Ich hab' da noch was Angefangenes liegen, kümmerst euch doch mal um meine Frau.“

Das „Angefangene“ ist nichts Geringeres als die Bleistiftniederschrift des Weltkrieg-Romans „Im Westen nichts Neues“, der sich mit einer Auflage von weltweit etwa 25 Millionen Exemplaren zu einem der größten Romanerfolge überhaupt entwickeln sollte.

Das fertige Manuskript bietet Remarque zuerst dem Samuel Fischer Verlag an, der aber ablehnt. „Sammy“ Fischer wird sich darüber schon bald grämen. „Wenn einem Verleger eine solche Panne passiert“, soll er Thomas Mann anvertraut haben, „packt er besser ein.“

Im August 1928 nimmt Ullsteins Propyläen-Verlag das Manuskript an und bereitet den sensationellen Erfolg des Buchs mit einer beispiellosen Medien-



Remarque-Verfilmung von 1930*: „Kartoffelpuffer in der Materialschlacht“

kampagne vor. „Im Westen nichts Neues“ erscheint zunächst mit großer Resonanz als Vorabdruck in der *Vossischen Zeitung*. Vor Erscheinen des Buches (am 31. Januar 1929) klebt dann an allen Litfaßsäulen jede Woche an gleicher Stelle ein neues Plakat:

1. Woche: „Er kommt!“
2. Woche: „Der große Kriegsroman“
3. Woche: „Im Westen nichts Neues“
4. Woche: „Von Erich Maria Remarque“.

Innerhalb von sechs Monaten erreicht der Roman eine Auflage von einer halben Million. Ullstein verkauft die Filmrechte an die Universal Pictures, die schon im April 1930 den Film „All Quiet on the Western Front“ herausbringen, Regie führte Lewis Milestone. Remarque erhält allein für die Filmrechte die für damalige Verhältnisse astronomische Summe von 100 000 Dollar.

Freilich erklärt das geschickte Marketing des Verlags den durchschlagenden Erfolg nicht allein. Aus Anlaß des 500. Tausends plazierte Ullstein Zeitungsanzeigen, in denen es heißt, dieser Erfolg,

„den noch nie ein deutsches Buch zu verzeichnen hatte“, sei nur so erklärbar: „daß die Wahrhaftigkeit des Werkes uns alle unser größtes Erlebnis noch einmal erleben ließ...“

„Unser größtes Erlebnis“ – in dieser Formulierung liegt in der Tat der Schlüssel zum Erfolg des Buchs, aber auch zu seinem schriftstellerischen Rezept. Es berichtet, anekdotenhaft verkürzt und verklärt, vom Kriegerlebnis des einfachen Soldaten. Im Gegensatz zu den schneidig-heroischen, von der „Dolchstoßlegende“ umflorten Kriegserinnerungen des Offizierskorps schildert Remarque das traumatische Kollektiverlebnis des Ersten Weltkriegs als den Krieg des kleinen Mannes.

„Im Westen nichts Neues“ ästhetisiert das Grauen der Materialschlachten durchaus nicht, aber der Roman hält sich auch von jeder Schuldzuweisung fern: „Das Buch“, sagte Remarque lapidar und treffend, „ist unpolitisch“; vor allem aber zeigt es mit einer gewissenmaßen kleinbürgerlich-pedantischen Sachlichkeit, wie mitten in der europäischen Selbsterfleischung deutsche Sen-

* „Im Westen nichts Neues“.

22. Februar 1993

50. Todestag von Hans und Sophie Scholl

Sippenhaft Nachrichten und Botschaften
der Familie
in der Gestapo-Haft
nach der Hinrichtung von
Hans und Sophie Scholl

Herausgegeben
von Inge Aicher-Scholl

S. Fischer

137 Seiten. Leinen. DM 29,80

50 Jahre nach der Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl erscheinen jetzt die Briefe ihrer Eltern und Geschwister, die unter schwierigsten Verhältnissen im Gefängnis geschrieben und heimlich ausgetauscht werden konnten. Die Situation, in der sich die Familie befand, teilt sich in diesen kleinen, eng beschriebenen Zetteln ganz unmittelbar mit: beklemmende Gefängnisatmosphäre, Ungewißheit über das weitere Schicksal, Anfeindungen – und über allem die unendliche Trauer um Hans und Sophie.

Es sind bewegende Zeugnisse von Mut und Menschlichkeit unter der barbarischen nationalsozialistischen Herrschaft.

In allen Buchhandlungen

 **S. Fischer**

KULTUR

timentalität und Idyllen-Sehnsucht blühen, eine fast gemütliche Langeweile und pfadfinderhafte Kumpanei im Angesicht des millionenfachen Sterbens.

Da wird Skat gekloppt und der Küchenbulle übertölpelt, da brutzelt man sich trotz feindlichen Feuers Kartoffelpuffer wie bei Müttern, besucht offizielle und inoffizielle Puffs und wehrt sich sogar erfolgreich gegen den wahren Feind des deutschen Soldaten, den schikanösen Schleifer.

Remarque geht 1932 in die Schweiz, wo er in Porto Ronco bei Ascona eine luxuriöse Villa am Ufer des Lago Mag-

giore erwirbt. Dort widmet er sich weiter seinen Leidenschaften, schönen Frauen, Alkohol und Antiquitäten, und schreibt in bedächtiger Folge weitere Erfolgsromane, „Der Weg zurück“ (1931), „Drei Kameraden“ (1936), die aber, wie seine späteren Werke auch, nie mehr die Auflagen-Dimension von „Im Westen nichts Neues“ erreichen.

Remarques Feindschaft gegen den Nationalsozialismus war die eines pazifistisch und demokratisch gesinnten Individualisten gegen Terror und Massenhysterie; vergebens schickt Goebbels, der die Uraufführung der Verfilmung von „Im Westen nichts Neues“ stören ließ, Emissäre in die Schweiz, die den weltberühmten Autor „heim ins Reich“ complimentieren sollen. Gleichwohl läßt sich Remarque auf keinen Ismus festnageln, tritt keiner Partei bei und hält äußerste Distanz zur Sowjetunion Stalins, während sie – als Kriegsgegner Hitlers – anderen Autoren des deutschen Exils willkommen wird.

Mitte der dreißiger Jahre lernt Remarque in Venedig Marlene Dietrich kennen und verliebt sich in sie; es bleibt zu seinem Kummer eine recht einseitige Leidenschaft; doch als Remarque 1938 aus dem Deutschen Reich ausgebürgert wird, folgt er, ein Jahr später, der Dietrich in die USA, wo er sich zuerst in Los Angeles niederläßt und zu einer gern gesehenen Größe der Hollywood-Schickeria wird.

Die literarische Elite Deutschlands um Thomas Mann und Bertolt Brecht meidet ihn; seine Erfolgsschriftstellerei

erscheint allzu trivial – und skandalös erfolgreich. Zu Lion Feuchtwanger ergibt sich immerhin eine distanzierte Freundschaft; beide sind sich, trotz politischer Divergenzen, darin ähnlich, daß sie aufklärerische Romane mit beträchtlichen Mengen effektvoller Kolportage international wirkungsvoll und verfilmbar machen können. Mit den Emigranten-Epen „Arc de Triomphe“ und „Die Nacht von Lissabon“ gelingen Remarque nach dem Zweiten Weltkrieg dann noch Welterfolge.

Als sich Remarque und Marlene Dietrich 1943 trennen, tröstet er sich mit



Autor Remarque, Paulette Goddard (1961)
Leidenschaft für schöne Frauen

wechselnden Favoritinnen, bis er 1958 Paulette Goddard heiratet, Charlie Chaplins Ex-Gattin. Remarque ist inzwischen in die Schweiz zurückgekehrt und wohnt bis zu seinem Tod 1970 abwechselnd in Porto Ronco, in New York und in Rom.

Der Erfolg bleibt ihm auch in der Bundesrepublik treu. Er schreibt einen hemmungslos mißglückten Kolportageroman wie „Der Himmel kennt keine Günstlinge“ (draufgängerischer Autorennfahrer liebt Schwindsüchtige), der 1959 in Fortsetzungen in der Illustrierten *Kristall* erscheint, aber er greift auch heikle Themen auf, die für das Publikum Nachkriegsdeutschlands alles andere als bequem sind: „Der Funke Leben“ (1952) wagt sich an die Beschreibung eines KZ, „Zeit zu leben

und Zeit zu sterben“ (1954) hat die Schrecken der Ostfront und die Trümmerwüsten deutscher Städte zum Thema – Bücher gegen das Verdrängen und Vergessen.

Die Literaturwissenschaft hat lange Zeit Abstand zu Remarque gehalten, und selbst das Deutsche Literaturarchiv in Marbach zeigte kein Interesse, als Paulette Goddard Remarques Nachlaß

dorthin geben wollte. Das umfangreiche Material gelangte so an die New York University, wo es heute noch mehr oder minder unbetreut lagert.

Tilman Westphalen, Leiter des Remarque-Archivs in Osnabrück, bezeichnenderweise kein Germanist, sondern gelernter Anglist, möchte dies ändern. Er kümmert sich nicht nur darum, daß Remarques Romane seit 1987 wieder als

Bestseller

BELLETRISTIK

- 1 Gordon: Der Schamane** (1)
Droemer; 44 Mark
- 2 Pilcher: Die Muschelsucher** (2)
Wunderlich; 42 Mark
- 3 Wood: Das Paradies** (4)
Krüger; 49,80 Mark
- 4 Grisham: Die Firma** (3)
Hoffmann und Campe; 44 Mark
- 5 King: Dolores** (6)
Hoffmann und Campe; 35 Mark
- 6 Heller: Der Mann, der's wert ist** (12)
Droemer; 38 Mark
- 7 Heidenreich: Kolonien der Liebe** (7)
Rowohlt; 28 Mark
- 8 Gilden: Wo bitte geht's zum Strand?** (11)
VGS; 25 Mark
- 9 Pilcher: Blumen im Regen** (5)
Wunderlich; 38 Mark
- 10 Allende: Der unendliche Plan** (8)
Suhrkamp; 45 Mark
- 11 Pilcher: September** (9)
Wunderlich; 42 Mark
- 12 Crichton: Nippon Connection** (14)
Droemer; 39,80 Mark
- 13 Norfolk: Lemprière's Wörterbuch** (13)
Knaus; 49,80 Mark
- 14 Follett: Nacht über den Wassern** (10)
Lübbe; 44 Mark
- 15 Gilden: Leben auf der Überholspur**
VGS; 25 Mark

SACHBÜCHER

- 1 Brandt: Freundesland** (1)
Hoffmann und Campe; 35 Mark
- 2 Ogger: Nieten in Nadelstreifen** (2)
Droemer; 38 Mark
- 3 Gore: Wege zum Gleichgewicht** (3)
S. Fischer; 39,80 Mark
- 4 Carnegie: Sorge dich nicht, lebe!** (6)
Scherz; 42 Mark
- 5 Hildebrandt: Denkmittel** (5)
Kindler; 34 Mark
- 6 Baigent/Leigh: Verschlusssache Jesus** (4)
Droemer; 39,80 Mark
- 7 Hacke: Der kleine Erziehungsberater** (10)
Kunstmann; 19,80 Mark
- 8 Scholl-Latour: Unter Kreuz und Knute** (13)
C. Bertelsmann; 39,80 Mark
- 9 Eisenman/Wise: Jesus und die Urchristen** (8)
C. Bertelsmann; 39,80 Mark
- 10 Mahmoody: Aus Liebe zu meiner Tochter** (7)
Lübbe; 36 Mark
- 11 Kelder: Die Fünf „Tibeter“** (9)
Integral; 19 Mark
- 12 Riva: Meine Mutter Marlene** (11)
C. Bertelsmann; 58 Mark
- 13 Sasson: Ich, Prinzessin aus dem Hause Al Saud** (12)
C. Bertelsmann; 38 Mark
- 14 Janosch: Mutter sag, wer macht die Kinder?**
Mosaik; 19,80
- 15 Tannen: Das hab' ich nicht gesagt** (14)
Kabel; 29,80 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin *Buchreport*

Ein Roman über die Verwirrung von Gefühlen – die Entdeckung eines neuen deutschen Erzählers



Die verführerisch erzählte Geschichte einer subtilen Beziehung zwischen drei jungen Menschen.

Ein Roman voll psychologischer Spannung und latenter Erotik.

256 Seiten/Leinen 34.-

SCHERZ VERLAG

Neuausgaben in der Paperback-Reihe bei Kiepenheuer & Witsch erscheinen können; vielmehr planen er und sein Mitarbeiter Thomas Schneider eine auf 16 Bände konzipierte, kommentierte Gesamtausgabe, die 1995 mit Remarques Tagebüchern beginnt und 1998, zum 100. Geburtstag des Autors, vollständig erscheinen soll. Möglicherweise wird dann ein anderer Remarque zu entdecken sein, nicht nur der süffige Erfolgsautor, sondern auch der politische Publizist und vor allem ein Zeitzeuge ersten Ranges.

Eine Vorahnung liefern die Prosastücke, die jetzt bei Kiepenheuer & Witsch erscheinen. Es handelt sich um

zwischen Erzählung und Reportage changierende Skizzen, die Remarque für die amerikanische Illustrierte *Collier's* schrieb, wo sie 1930 und 1931 erstmals abgedruckt wurden.

Diese völlig in Vergessenheit geratenen Erzählungen, deren Manuskripte verschollen sind, mußten aus der englischen Übersetzung ins Deutsche zurückübertragen werden – was, nimmt man den vom SPIEGEL veröffentlichten Text „Schweigen um Verdun“ zum Maßstab, verblüffend authentisch geraten ist.

Sie bieten, so der Herausgeber Thomas Schneider, „eine bedeutende Ergänzung zur bekannten und vieldiskutierten Schilderung des Ersten Weltkriegs und

seiner Folgen“ in den Romanen „Im Westen nichts Neues“ und „Der Weg zurück“, mit denen sie „ein Panorama des Scheiterns an der Nachkriegsgesellschaft“ bilden.

Auch andere Knüller lagern noch in den Tiefen des Nachlasses: Briefe von Marlene Dietrich an Remarque sowie der Briefwechsel mit seiner Frau Paulette Goddard.

Die amerikanische Autorin Julie Gilbert schreibt derzeit über die spannungsreiche Beziehung des Autors zu Paulette ein Buch unter dem Titel „Erich and Paulette – Opposite Attraction“. Es verspricht eine farbige Chronique scandaleuse.

Schweigen um Verdun

ERICH MARIA REMARQUE

Niemand kann genau sagen, wann es beginnt: aber plötzlich verändern sich die glatten, sanft gerundeten Linien am Horizont; das Rot und Braun, die leuchtenden, glühenden Farben der Blätter des Waldes nehmen unversehens eine eigenartige Tönung an, die Felder verblassen und verwelken zu Ockertönen; etwas Merkwürdiges, Stilles, Bleiches ist in der Landschaft, und man kann es nicht recht erklären.

Es sind dieselbe Bergkette, dieselben Wälder, dieselben Felder und Wiesen wie zuvor, es ist noch immer dieselbe Landschaft wie vor einer Stunde; da geht die Straße, weiß und endlos weit, hindurch, und das goldene Licht des Spätherbstes ergießt sich noch immer über die Erde wie süßer Wein – und doch ist, unsichtbar, unhörbar, etwas aus der Ferne hereingekommen; gewaltig, feierlich und mächtig steht es plötzlich da und überschattet alles.

Es sind nicht jene Kreuze am Straßenrand, die alle Augenblicke auftauchen, dünn und dunkel. Schief und sehr müde ragen sie da aus dem Rasen, verwüstet vom vielen Wind, erschöpft von ziehenden Wolken, die Kreuze des Krieges von 1870. Schlanke junge Bäume, die man damals dazwischen gepflanzt hat, sind längst zu Bäumen mit mächtigen Ästen voll zwitschernder Vögel herangewachsen. Diese alten Schützengräben sind nicht mehr erschreckend, sie erinnern kaum noch an den Tod – wie eine Parklandschaft sind sie schon, malerisch und lieblich, gute Erde und gutes Land.

Es ist nicht der Charakter dieser schönen, schrecklichen Gegend, die immer Schlachtfeld gewesen ist und wo der Krieg jahrhundertlang seinen Abfall abgeladen hat, wie die verschiedenen Schichten im Felsen, Ablagerung über Ablagerung, Schicht auf Schicht, Krieg auf Krieg, sogar

noch heute genau erkennbar, von den Kämpfen der französischen Könige bis zu den Gräben von Mars-la-Tour und den Massengräbern von Douaumont . . .

Es ist das Schweigen. Das entsetzliche Schweigen von Verdun. Das Schweigen nach der Schlacht. Ein Schweigen ohne gleichen auf der ganzen Welt; denn bisher hat in allen Kämpfen am Ende die Natur die Oberhand gewonnen; das Leben wuchs einfach wieder aus der Vernichtung, Städte wurden wieder aufgebaut, Wälder gediehen wieder, und innerhalb weniger Monate wogte wieder junges Getreide auf den Feldern. Aber in diesem letzten, schrecklichsten der Kriege hat zum ersten Mal die Vernichtung den Sieg errungen. Hier standen Dörfer, die nie wieder aufgebaut wurden; Dörfer, von denen jetzt kein Stein mehr auf dem anderen steht. Der Boden darunter ist noch so voll von tödlicher Bedrohung, lebendiger Explosivkraft, voll von Granaten, Minen und Giftgas, daß jeder Hackenschlag, jeder Spatenstich gefährlich ist. Bäume waren da, die nie wieder ausgeschlagen haben, weil nicht nur ihre Wipfel und Stämme, sondern auch ihre tiefsten Wurzeln abgehackt, zerstört und zu Splintern zertrümmert wurden. Felder waren da, über die nie mehr ein Pflug gezogen wird, weil ihre Saat aus Stahl ist, Stahl und nochmal Stahl . . .

Hier wurde für Hunderttausende die große Kraft, die ihnen in den Augen stand, die Macht, die sie atmen und sehen und sich ducken und kämpfen ließ, plötzlich zu Atomen zerschmettert; hier in der Verkrampfung angespanntester Selbstverteidigung begehrte, ja liebte man das Leben, man glaubte leidenschaftlicher, wilder, glühender, versessener denn je daran; und über diesen verzweifelten, angestregten Willen, diesen brodelnden Wirbel von Aktivität, Qual, Hoffnung, Angst, Lebensgier, brach der Hagel von Splintern



Panzerschlacht an der Westfront (1917)